

Die Eiche

So wie die Eiche fußt in deutschem Grund,
So einig, stark und mächtig unser Bund.

Organ

Erscheint wöchentlich ein Mal
Freitags.
Anzeigen, die viergespaltene
Beitrag 20 Pf.
Abonnement nach Uebereinkunft.
Schluß der Redaktion:
Dienstag Mittag.

Abonnement vierteljährlich
1 Mark bei jedem Postamt und in
der Expedition.
Postzeitungspreiskarte Nr. 2248.
Redaktion und Expedition:
Berlin O. 17.
Münchenerstr. 15.

des Gewerkevereins der Deutschen Tischler (Schreiner) und verwandten Berufsgenossen (Hirsch-Dumker).

Nr. 51.

Berlin, den 20. Dezember 1901.

XII. Jahrgang.

Die Korrespondenz für Redaktion und Expedition ist an **H. Bahlke**, Berlin O., Münchener-Strasse 15, Geldsendungen an **E. Gahner**, Berlin O., Münchener-Strasse 15, zu adressieren.

Gesellschaft für Soziale Reform.

In der letzten Ausschusssitzung der Gesellschaft berichtete der Vorsitzende, **Fehr. v. Berlepsch** über den Verlauf der konstituierenden Versammlung der Internationalen Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz in Basel. Besonders hob derselbe die Einmüßigkeit hervor, die in der Versammlung herrschte, und bezeichnete die Beschränkung auf erreichbare und praktische Ziele als sehr günstige Vorzeichen für die Bestrebungen der Vereinigung. Ihr Organ, das Internationale Arbeitsamt, sei auf streng wissenschaftlicher Grundlage aufgebaut. An den Sektionen der einzelnen Länder sei es nur, die Bemühungen der Internationalen Vereinigung und des Arbeitsamtes nach Kräften zu unterstützen. Zu diesem Zweck erbat und erhielt der Vorstand die Ermächtigung, die geeigneten Schritte zur Ausführung der Beschlüsse des Komitees der Internationalen Vereinigung zu thun, insbesondere hinsichtlich des vom nächsten Jahr an monatlich erscheinenden Bulletin des Internationalen Arbeitsamtes, sowie der Untersuchungen über die Nacharbeit der Frauen, über die Arbeit in gesundheits-schädlichen Betrieben, namentlich solchen, die mit weissem Phosphor und Bleifarben arbeiten, sowie über ein einheitliches Schema für die Unfallstatistik und die Bestimmungen über die Versicherung ausländischer Arbeiter. Für jedes dieser Arbeitsgebiete sollen für Deutschland Kommissionen ernannt werden, die die Fragen eingehend studiren und darüber dem Internationalen Arbeitsamt Bericht erstatten.

Da die Internationale Vereinigung beschlossen hat, im September 1902 in Köln eine Sitzung ihrer Delegirten abzuhalten, so wird die Gesellschaft für Soziale Reform, die ja zugleich die deutsche Sektion dieser Vereinigung ist, zu gleicher Zeit dort ihre erste Generalversammlung veranstalten. Die Ortsgruppe Köln hat sich erboten, die Vorbereitungen hierfür an Ort und Stelle zu treffen. Vom Ausschuss wird außer den geschäftlichen Angelegenheiten auf die Tagesordnung gesetzt: 1. Bericht des Vorstandes. 2. Erörterung einer Herabsetzung der Maximalarbeitszeit für Frauen und Mädchen in Fabriken und Herabsetzung des Schulalters für jugendliche Arbeiter. 3. Das Vereins- und Versammlungsrecht und die Nothwendigkeit seiner Reform. Hierfür die geeigneten Referenten zu bestellen, als auch die nöthigen Vorarbeiten zu leisten, wurde der Vorstand beauftragt. Von einigen Mitgliedern wurde die Behandlung der Versicherung gegen Arbeitslosigkeit auf der Generalversammlung besprochen, doch sah man davon ab, da die fast gleichzeitig tagende Versammlung des Verbandes der Arbeitsnachweise nach einem bereits gefassten Beschlusse dieses Thema erörtern wird.

Ueber die Finanzverhältnisse der Gesellschaft berichtet der Schatzmeister **Abg. Professor Dr. Bahlke**; der Ausschuss billigte den Voranschlag für das Jahr 1902 und beschloß, das Verhältnis zu den Ortsgruppen vorläufig weiter dahin zu regeln, daß zwar grund-

sätzlich laut den Statuten der Minimalbeitrag jedes Mitgliedes der Zentralkasse zufließen soll, daß aber der Vorstand ermächtigt wird, mit den Ortsgruppen einen Vertrag dahin zu treffen, daß die Ortsgruppen bis zur Hälfte der Mitgliedsbeiträge für ihre Zwecke verwenden können. Für die Internationale Vereinigung in Basel gewährt die deutsche Landesektion nachträglich für 1901 einen Zuschuß von 400 Mk., um das Recht einer erhöhten Zahl ihrer Delegirten zu behalten; der Gesamtbeitrag für 1902 soll 1200 Mk. betragen. Die Nothwendigkeit einer verstärkten Propaganda für die Gesellschaft für Soziale Reform und ihre Ortsgruppen wurde allseitig betont und entsprechende Maßnahmen hierfür besprochen.

Was die sonstigen Arbeiten der Gesellschaft für Soziale Reform betrifft, so ist eine Brochüre über die **Handhabung des Vereins- und Versammlungsrechtes** durch Gerichte und Verwaltung, insbesondere mit Bezug auf die Arbeiterberufsvereine, in Vorbereitung. Die Petition an den Reichstag und den Bundesrath, die die reichsgesetzliche Beseitigung der einzelstaatlichen Beschränkungen der Theilnahme von Frauen an sozialpolitischen Bestrebungen fordert, wird von zahlreichen Abgeordneten verschiedener Parteien unterstützt werden. Vom Internationalen Arbeitsamt in Basel werden die Drucksachen, vor Allem das Monatsbulletin, in so großer Zahl geliefert werden, daß die Gesellschaft sie unentgeltlich ihren Mitgliedern überreichen kann. Für die nächste Ausschusssitzung sollen die gewerblichen Rechtsverhältnisse der Gärtnergehilfen, die eng mit dem Koalitionsrecht zusammenhängen, durch einen Juristen und einen Praktiker erörtert werden. In der nächsten, im Laufe des Mai 1902 stattfindenden Ausschusssitzung wird dann die Berathung über die Regelung der Arbeitsverhältnisse in Gast- und Schankwirtschaften in Angriff genommen werden. — In der kürzlich stattgehabten Versammlung der Ortsgruppe Berlin der Gesellschaft für Soziale Reform wurde die Frage: „Was kann die Gemeinde auf dem Gebiete des Wohnungswesens thun?“ von den Herren **Damaske** und **Dr. Oppenheimer** erörtert.

Der erste Redner ist der Ansicht, daß 1. jeder soziale Fortschritt durch die fortgesetzten Miethsteigerungen vereitelt werde. Typisch sei folgender Satz in den Berichten unserer Gewerbeinspektoren: Es ist den Arbeitern gelungen, eine Lohnerhöhung durchzusetzen. Trotzdem hat sich ihre Lage nicht verbessert, da die Miethsteigerung in der Regel größer war als die Lohnerhöhung. 2. Sei die fortgesetzte Miethsteigerung mit Schuld an der gegenwärtigen Krise. 50 Mk. die für Miethen mehr aufzuwenden seien, würden dem inneren Konsum entzogen. Dadurch entstehe die Ueberproduktion, die in Wirklichkeit eine Unterkonsumtion sei. Darüber, daß eine Wohnungsnoth bestehe, könne gar kein Zweifel sein. Die amtliche Statistik sehe solche Wohnungen als überfüllt an, in denen sechs und mehr Personen in einem heizbaren Zimmer wohnten. In Berlin allein wohnten mehr als 182 000 Personen in derartigen ungeheuerlichen Zuständen. Bei der Wohnungsfrage handle es sich um eine Lebensfrage unseres Volkes. Alle anderen Versuche zur Hebung der Lage der arbeitenden

Klassen müßten auf die Dauer scheitern, so lange im Wohnungswesen keine grundlegende Reform eintrete. Erste Aufgabe der Gemeinde sei die Errichtung eines Wohnungsamtes. Dieses hätte vor Allem eine einmalige statistische Aufnahme des bestehenden Zustandes vorzunehmen. Eine seiner wichtigsten Aufgaben sei die Wohnungsinspektion. Diese beseitige allerdings die Wohnungsnoth nicht, und viele ihrer Beanstandungen ließen sich in den ersten Jahren überhaupt nicht durchführen, da es an geeigneten Wohnungen mangle. Aber mit der Aufdeckung der vorhandenen Mißstände sei schon viel erreicht. Den Sitz des Uebels finde man in der Bodenspekulation. Ueberall sonst würde dauernd steigende Nachfrage den Preis der Produkte herabsetzen. Bei den Wohnungen treffe dies nicht zu wegen der Unvermehrbarkeit des Naturfaktors, des Grund und Bodens. Der Bodenspekulation sei wenigstens einigermaßen beizukommen durch Ersetzung der Grundsteuer nach dem Nutzungswert durch eine solche nach dem gemeinen Wert. Die Steuer werde von den preussischen Ministern empfohlen, sie lasse sich ohne erhebliche Schwierigkeiten durchführen. Bei ihr würden auch die Reklamationen gegenüber der bisherigen Steuer nach dem Nutzungswert bedeutend zurückgehen. — In Breslau z. B. hätte sich der Betrag der Steuer aus den Baupläzen um das 30fache (von 10 800 auf 316 000 Mk.) gesteigert. Dadurch würde den Spekulanten das Zurückhalten des Terrains erschwert. Ferner würde — und dies sei ein großer Vorzug dieser Steuer — das unnatürliche Bündniß zwischen Bodenspekulanten und Hausbesitzern gesprengt. Sodann trat Redner dafür ein, daß die Gemeinden möglichst viel Bauland erwerben. Sie sollen aber nicht selbst bauen, sondern es in Erbbaurecht — nach dem Muster von Halle a. S., Frankfurt zc. — weitervergeben.

Dr. Oppenheimer führt in seinem Korreferat aus, daß er mit dem Vorredner in den Hauptpunkten übereinstimme. Er könne sich jedoch mit ihm nicht einig erklären in der Schätzung dessen, was die Bodenreform in den Städten leiste. Die Großstädte an sich seien keine nothwendige nationalökonomische Erscheinung. Unter gesunden volkswirtschaftlichen Verhältnissen bildeten sich keine Großstädte. In der Zeit vom Jahre 1000 bis 1400 haben sich die Bevölkerung Deutschlands vervielfacht und trotzdem haben sich keine Großstädte gebildet. Nürnberg hatte in dieser Zeit nie mehr als 21 000, Frankfurt nie mehr als 9000 Einwohner, und selbst Lübeck wird von den kühnsten Historikern in seiner Bevölkerung nicht über 80 000 geschätzt. Dagegen bildeten sich überall kleine und mittlere Städte; im 13. Jahrhundert allein werden 400 Städtegründungen gezählt. Eine Zuwachsernte war hier ganz unmöglich, da die Städte den Einwanderern nur um sie anzuziehen Grund und Boden, ja sogar das Bauholz und das Bürgerrecht schenkten. Unsere Großstädte verdanken ihre Entstehung den Massenabwanderungen vom platten Lande. Der ganze Bevölkerungszuwachs von jährlich 800 000 Köpfen werde von den Städten aufgenommen, die Landbevölkerung gehe zurück. Dieser Verlust betrage in 5 Jahren in den einzelnen Landkreisen bis zu 8%. Großberlin allein nehme jährlich 160 000 Köpfe auf, sodas hierfür jährlich mindestens 1000 Miethkasernen zu bauen wären. Schuld an dieser Massenabwanderung sei das Großgrundeigenthum, die Bevölkerung der Bauernschaften bliebe konstant. Das Großgrundeigenthum verwandle die Arbeiterschaft in Streusand, der jedem Wind folge. So wälze sich gleich einer Wanderdüne, alles Leben erstickend und vernichtend, die Wanderbevölkerung der ostelbischen Bezirke über unser Land hin. Redner tritt vor allem gegen das Dreiklassenwahlrecht ein. Seiner Zeit sei der Hausbesitzer das sechste Element gewesen und deshalb von der Gesetzgebung begünstigt worden. Heute sei aber gerade der Hausbesitzer das fluktuirende Element.

Herr Bry erhob in der sich an die beiden Vorträge anschließenden Debatte Zweifel an der nachhaltigen Wirksamkeit des Erbbaurechts und glaubte, die Einführung der Besteuerung des Grund und Bodens nach dem gemeinen Wert sei nach dem Gesetze nicht ohne Weiteres zulässig. Auch Herr Reichstagsabgeordneter Kommerzienrath Noestke zweifelte an der nachhaltigen Wirksamkeit der Abhülfsmaßregeln durch das Erbbaurecht. Es liege die Gefahr vor, daß nach seinem Ablauf eine nicht sozial gesinnte Gemeindevertretung über den in ihr Eigenthum zurückgefallenen Grund und Boden zu verfügen habe. Im Uebrigen vertrat er energisch die Nothwendigkeit durchgreifender Wohnungsreformen. Herr Dr. Heik war der Ansicht, daß die Organisation des städtischen Wohnungswesens eine Maßregel sei, über deren Nützlichkeit im Interesse aller Betheiligten, sowohl der Vermietter als der Mieter, kein Zweifel bestehen könnte. Deshalb sollte seine Durchführung gerade in den Großstädten, wo es besonders nothwendig sei, mit Nachdruck verlangt werden.

Mittheilung über die Arbeitslosigkeit.

In der Befürchtung, daß der herannahende Winter die vorhandene Arbeitslosigkeit außerordentlich vermehren werde, hatte der Oberpräsident der Provinz Sachsen, der frühere Minister v. Bötticher, an die Handelskammer in Halle a. S. das Ersuchen gerichtet, einen mündlichen Austausch der Meinungen seitens der betheiligten Kreise herbeizuführen. Das ist geschehen und so fand in Halle eine vertrauliche Besprechung der Regierungspräsidenten, des Eisenbahndirektions-Präsidenten, des Berghauptmanns, des Präsidenten der Landwirtschaftskammer, der Vorsitzenden der Handelskammern sowie der Oberbürgermeister der

großen Städte der Provinz Sachsen statt. Dabei äußerten sich die Herren folgendermaßen:

Der Regierungspräsident von Magdeburg: Nur in den großen Fabrikbetrieben herrscht Arbeitsmangel, beim Handwerker nicht.

Der Regierungspräsident von Merseburg: Das Gleiche läßt sich vom Bezirk Merseburg sagen. Nur die Schuhfabriken in Weißfels haben große Entlassungen vorgenommen. Ebenso im Eilenburger Revier.

Oberbürgermeister Staube-Halle: Die Verhältnisse liegen nicht so schlimm, wie es oft geschildert wird. Die Arbeitslosen bei uns in Halle sind zu drei Viertel Lattcher (Penndrücker) und Gelegenheitsarbeiter. Mit 30- bis 40 000 Mark für Erdarbeiten sind wir sicher, der Arbeitslosigkeit auf mehrere Monate steuern zu können. Uebrigens ist der Höhepunkt der Arbeitslosigkeit anscheinend erreicht. (?)

Demgegenüber erklärte Kommerzienrath Klaus-Thale, daß er eine andere Auffassung von der Sache habe. Die Maschinenfabriken haben fast alle mit großer Arbeitslosigkeit zu kämpfen; es haben zahlreiche Arbeiterentlassungen stattgefunden, und so lange der Zolltarif nicht abgelehnt ist, ist der Höhepunkt dieser wirtschaftlichen Kalamität noch nicht überschritten!

Diesem Redner sprang der Mitinhaber der größten Halle'schen Maschinenfabrik, Herr Kommerzienrath Kiedel, bei und stellte fest, daß das Bild, das jene zuerst genannten Herren gegeben, falsch sei. Der Mangel an Arbeit sei so arg, daß zum Beispiel die Halle'sche Maschinenfabrik jetzt nur noch etwa 7000 Mt. auszahle, das sei nicht einmal mehr die Hälfte!

Der Inhaber der großen Konfektionsfirma, Herr Sernau, bestätigte diese Ansicht; es herrsche thatsächlich eine Arbeitslosigkeit wie nicht einmal im Jahre 1894/95.

Der Inhaber der Buntpapierwaarenfabrik, Kommerzienrath Besthorn-Meherleben, meinte gleichfalls, Optimismus sei gegenwärtig nicht am Platze, die Aufrechterhaltung des Exports müsse, da wir selbst nicht konsumfähig genug sind, mit unsere vornehmste Aufgabe sein; die Eisenbahn erschwere aber den Export nach anderen Ländern durch hohe Tarife.

Von diesen klaren Anschauungen stach merkwürdig ab, was der Präsident der Landwirtschaftskammer, Major v. Bussé-Zschortau, darlegte: Er erbot sich, die Arbeiter zu beschäftigen; man solle sie ihm nur schicken, denn in der Landwirtschaft herrsche großer Arbeitermangel, und das werde nicht besser, ehe nicht die Eisenbahn aufhöre, günstige Fahrgelegenheit zu bieten und die Arbeiter den Bauern hinweg in die Städte zu entführen.

Einen richtigen Ueberblick zu gewinnen, war der Zweck der Konferenz. Er wird aber seitens der Staatsregierung nicht gewonnen, wenn sie den Regierungspräsidenten und den Präsidenten der Landwirtschaftskammer als in höherem Grade sachverständig erachtet als die Männer der Industrie und des Handels, die mit klaren Worten festgestellt, daß gegenwärtig eine außerordentliche Arbeitslosigkeit bestehe, die außerordentliche Maßnahmen bedinge.

Rundschau.

Wochenübersicht. Ganz überraschend schnell, schon am 12. Dezember, ist

der Reichstag

in die Weihnachtsferien gegangen. Auf diesen frühzeitigen Schluß waren verschiedene Parteien nicht vorbereitet, so die Polen, welche gern die Besprechung ihrer Interpellation über die Breschener Vorfälle zu Ende gebracht hätten und auch die Nationalliberalen, welche sich gern noch vor dem Fest mit Mr. Jos Chamberlain und dem ungarischen Ministerpräsidenten v. Szell auseinandergesetzt hätten. Der Erstere hat es bekanntlich mit den deutschen Kriegsveteranen von 1870/71 arg verschüttet, weil er ihre Kriegführung mit der der Engländer in Südafrika auf eine Stufe gestellt hat, und der Letztere hat im ungarischen Abgeordnetenhaus die Deutschen nicht gerade glimpflich behandelt. Nun müssen die beiden Herren bis nach dem 8. Januar 1902 warten, ehe ihnen der alldeutsche Professor Gasse aus der großen Seestadt Leipzig den allein richtigen Standpunkt klar machen wird.

Ueber den

neuen Zolltarif

hat der Reichstag neun volle Tage verhandelt. Die Verhandlungen haben das Resultat gezeitigt, daß prinzipielle Gegner jeder Zollerhöhung etwa 120 im Hause vorhanden sind. Die sitzen sammt und sonders auf der linken Seite. Alle übrigen Abgeordneten einschließlich der Regierung sind für Zollerhöhungen, — nur über die Höhe derselben ist keine Einigkeit bisher erzielt worden. Die Regierung weigert sich vorläufig noch, über die von ihr vorgeschlagenen Sätze hinaus zu gehen, während die Agrarier den Mund noch nicht voll genug haben, sondern nach „mehr“, „mehr“ schreien. Wie die Sache ausgehen wird, läßt sich heute noch nicht sagen, die Taktik der Linken, welche allfällig das Inkrafttreten der Hungerzölle verhindern wollen, aber ist die Verschleppung. Zuerst wollen sie die Kommissionsberatung so lange wie möglich hinauszerrren. Das wird sich bis zu Ostern ohne große Schwierigkeiten bewerkstelligen lassen. Denn gleich nach den Ferien, am 8. Januar nächsten Jahres, müssen die Staatsberatungen

beginnen, für die gar nicht so viel Zeit übrig ist, denn der Etat muß bis 1. April unter Dach und Fach sein, sonst ist kein Del zum „Schmierer“ der Reichsmaschinerie vorhanden. Und es giebt drei Besungen und die Abgeordneten haben viel auf dem Herzen, was sie bei den Statsberatungen herunterbringen wollen. Wenn nun Tag für Tag Plenarsitzungen stattfinden, so bleibt der Kommission zu ihren Arbeiten nicht viel Zeit und sie kann nicht recht vorwärts kommen. Beht es aber dann auf Pfingsten und milde Sommerlüfte wehen, wann ist der Reichstag nicht mehr zusammen zu halten und man läßt Zolltarif — Zolltarif sein. Bewährt sich die Verschleppungstaktik in der Kommission, dann wird es mit ihr im Plenum auch gehen. Zwei liberale Abgeordnete haben es den Agrariern ohne Weiteres zu verstehen gegeben: wir wollen, daß wir ein Votum der Wähler herbeiführen unter dem Wahrspruch: für oder gegen den Brodwucher. Dieses Votum kann aber erst im Jahre 1903 bei den Wahlen eingeholt werden und bis dahin muß nun lavirt werden. Ob sich das Plänchen durchführen lassen wird? Es ist ganz gut angelegt, aber die Opposition darf auch nicht einen Augenblick schlapp werden, sonst stimmt sie die Mehrheit doch noch nieder und die Hungerzölle kommen über das deutsche Volk.

Sobald der Reichstag „zu Muttern“ gegangen ist, breitet sich sofort

Weihnachtsfrieden

über die Politik aus. Der arme geplagte Zeitungsredakteur athmet etwas auf, denn er hat unter dem Druckfertigmachen der Parlamentsberichte schließlich noch mehr zu leiden als diejenigen, welche sich die Reden der Volksvertreter anhören müssen. Da thut es ihm wohl, wenn er mal etwas pausieren kann. Denn nach der parlamentarischen Schonzeit wird ihm das Fell wieder doppelt gegerbt, denn Mitte Januar tritt ja auch das

preussische Junterparlament,

offiziell heißt es das preussische Abgeordnetenhaus, zu harmlosen Plauderstündchen zusammen. Auch da wird es sich zunächst um den Etat handeln. Es ist behauptet worden, es dezzittere auch in Preußen, offiziell wurde das widerlegt: der Etat balancire, hieß es offiziös. Nun, bald werden wir ja klar sehen! Ein Faktum aber steht schon heute außer allem Zweifel: die Einnahmen der preussischen Staatsbahn sind enorm zurückgegangen. Weniger aus dem Personen- als aus dem Güterverkehr. Das kommt daher, daß die Industrie schon heute nur das Nothwendigste fertigstellt, daß es ihr an Aufträgen für lange Fristen mangelt, daß sich eben bei den ungewissen Zuständen Niemand entschließen kann, Dauer-Aufträge zu erteilen. So ist es denn der Eisenbahnminister Thielen, dem zuerst vor Augen geführt wird, was es heißt, das Volk in einen Zollkrieg zu treiben. Er besteht schlecht vor dem Finanzminister, denn er kommt nur mit halb gefüllten Taschen . . .

Und was wird's nun mit der

Kanalvorlage

werden? Die Arbeitslosigkeit ist groß, das wird ja sogar amtlich anerkannt. Würde die Kanalvorlage bewilligt, könnten die Arbeiter zum Frühjahr beginnen, dann wären gleich Tausende von Arbeitern untergebracht. Nun, da müßte doch die Regierung mal ernstlich darauf dringen, daß die konservative Fronde zerschmettert wird, damit der Kanal gebaut werden kann. Aber die Regierung . . . sie wird agrarisch regiert, und der Ministerpräsident ist ein Ministerpräsident aus Gummi. Deshalb wird also vergnügt weiter gewurstelt werden, an ein kraftvolles Einschreiten ist nicht zu denken. Gummi, — in Deutschland ist alles Gummi! —

Wenngleich der Schiedspruch des Einigungsamtes zu Berlin, hinsichtlich der Differenzen im Tischlergewerbe, ein für die Arbeitnehmer immerhin noch als ein etwas günstiger zu bezeichnen sein dürfte, so hat doch die Noth der Zeit etwas beschwichtigend auf die Streiklust der Arbeiter gewirkt. Eine Vertrauensmänner-Versammlung der Zahlstelle des Holzarbeiterverbandes beschloß auf Vorschlag des Verbandsvorstandes endgültig, daß die Arbeiter solcher Fabriken, in denen Abzüge von den bisherigen Löhnen gemacht werden, keineswegs ohne Weiteres die Arbeit einstellen dürfen. Hierüber hat nur die Ortsverwaltung des Verbandes bindend zu bestimmen. Auch Verhandlungen mit den Arbeitgebern in den einzelnen Streitfällen ruhen völlig in den Händen der Organisation. Die Arbeiter sind verpflichtet, ohne vorher Differenzen zu provozieren, alle Lohnkürzungen dem Verbandsvorstande zu melden — im anderen Falle wird keine Streikunterstützung gezahlt!

In der Berliner Holzindustrie ist das Vertragsverhältnis durch die Tischlermeister und Holzindustriellen anläßlich der Entscheidung des Einigungsamtes gelöst worden; jedoch soll die wöchentliche Abschlagszahlung von 24 Mk. möglichst inne gehalten werden. In der letzten Versammlung faßten die Arbeitgeber folgenden Beschluß: „Die Generalversammlung erblickt in dem Schiedspruch des Einigungsamtes vom 4. Dezember eine wesentliche Beschränkung des Rechts der Arbeitgeber, die zu zahlenden Löhne entsprechend der Geschäftslage und dem Angebot von Arbeitskräften mit ihren Arbeitnehmern festzusetzen. Die Auslegung, welche der am 20. März 1900

vor dem Berliner Gewerbegericht geschlossene Vergleich durch obigen Schiedspruch erfahren hat, nöthigt die Versammlung zu dem Beschluß, daß dieser Vergleich in seinen wesentlichen Bestimmungen nicht mehr innegehalten werden kann und demgemäß das bisherige Vertragsverhältnis als gelöst zu betrachten ist.

Die Bittauer Buchbinder-Zunung †. In der Bittauer Morgen-Ztg. (Königreich Sachsen) lesen wir: Auch die hiesige Buchbinder-Zwangsunung hat jetzt eingesehen, daß ihre Existenz nicht nur höchst überflüssig, sondern für die Betheiligten schädlich ist. Sie hat am Montag mit 12 gegen 4 Stimmen ihre Auflösung beschlossen. Ein gleicher, schon im vorigen Jahre gestellter Antrag fand damals noch nicht die nöthige Mehrheit. Inzwischen sind auch die anderen Mitglieder zur Einsicht gekommen. Geleitet hat die Zunung in der Zeit ihres Bestehens rein gar nichts, was dem Handwerk irgendwie genützt hätte. Somit hat die letzte Zwangs-unung in Bittau das Zeitliche geegnet. Drei Mitglieder leisteten sich, entgegen ihrer schriftlichen Befundung, das Vergnügen, umzufallen; es hat ihnen aber nichts genützt, denn der Zahn der Zeit nagt ganz gewaltig an den Ueberbleibseln früherer Jahrhunderte.

Die sächsische Staatsbahnverwaltung hat, um die durch den Verkehrsrückgang bedingte Arbeitsverminderung nach Möglichkeit zu lindern und Arbeiterentlassungen vorzubeugen, einen Austausch von überzähligen und mangelnden Arbeitskräften zwischen den verschiedenen Dienstzweigen angeordnet. Ist ein solcher nicht angängig, so sollen die überzähligen Arbeiter dem nächsten Eisenbahnbau-Unternehmen überwiesen werden. Die Bauunternehmer müssen sich beim Abschluß neuer Verträge verpflichten, außer geeigneten Arbeitern der Staatsbahnverwaltung geeignete, außer Verdienst befindliche einheimische Arbeiter vorzugsweise zu verwenden und im Uebrigen nach Thunlichkeit deutsche Reichsangehörige Ausländern voranzustellen.

Der Grund- und Bodenvucher scheint jetzt wirklich auf der höchsten Höhe angelangt zu sein. Man höre nur, was aus Görlitz berichtet wird. Ein Besitzer in Kleinbriesnitz hat 22 Morgen Areal an der Landeskronen, welches die Stadt Görlitz kaufen wollte. Schon im Juni 1893 sollte dieser Kauf erfolgen, und zwar forderte damals der Besitzer 28 000 Mark. Die Stadtverordneten lehnten den Kauf ab. Jetzt aber fordert der Besitzer 132 000 Mark, welchen Kaufpreis er schließlich auf 100 000 Mark herabgesetzt hat. Der Görlitzer Magistrat bemerkt hierzu: „Wir haben mit Rücksicht auf die Entwicklung der Landeskronen uns für den Kauf ausgesprochen, wenngleich der Preis von ungefähr 4500 Mark pro Morgen auch noch immer hoch erscheinen mag. Derartige Preise werden aber zur Zeit in Briesnitz gezahlt.“ — Dafür, daß die Stadt im Jahre 1893 nicht zugegriffen hat, hat sie jetzt . . . 72 000 Mark mehr zu zahlen.

Thüren aus Schweden. Wie sehr der Zolltarif die Schwierigkeiten für die Lösung der Wohnungsfrage erhöht, ergibt sich u. a. aus der Zollerhöhung der aus Schweden eingeführten Thüren. Eine gewöhnliche Thür aus Schweden mit vier Füllungen von zwei Quadratmeter Oberfläche kostet frei Dampfer Lübeck etwa 5,85 Mk. Eine solche Thür wiegt etwa 30 Kilogramm, würde bei dem beabsichtigten Zollsatz von 9 Mk. per 100 Kilogramm also 2,70 Mk. Zoll kosten, d. i. 46 Prozent des ganzen Werthes. Schon der bisherige Zollsatz von 3 Mk. per 100 Kilogramm belastet die Waare mit 15 Prozent ihres Werthes!

Die seit dem Bestehen der „Fachzeitung“ der Berliner Tischlermeister und Holzindustriellen in derselben enthaltene ständige Rubrik über Kontraktbrüche Berliner Tischlergesellen, einer Abtheilung, über welche noch nicht feststeht, welche von beiden Theilen als der zunächst Schuldigste anzusehen ist, hat schon zu verschiedenen Prozessen Anlaß gegeben, wie die nachstehende Verhandlung über einen Kontraktbruch vor Gericht abermals ergibt.

Am Donnerstag, den 31. Oktober, 9 1/2 Uhr Vorm., fand vor dem Schöffengericht in Moabit, Zimmer 24, Verhandlung statt in der Sache des Tischlergesellen Wohlgemuth gegen den Obermeister der Berliner Tischlerinnung C. Kahardt wegen Herabwürdigung und Beleidigung. Beklagter wurde beschuldigt, den Kläger in der „Fachzeitung“ der Berliner Tischlermeister und Holzindustriellen als Kontraktbrüchigen Gesellen veröffentlicht und dadurch seine Existenz geschädigt zu haben, da alle namhaften größeren Betriebe der Zunung angehören und es dem Kläger unmöglich sei, in Berlin noch Arbeit zu erhalten. Beklagter, welcher durch Herrn Rechtsanwalt Höfinghoff, Kommandantenstr. 57, vertreten wurde, erklärte auf Befragen des Vorsitzenden, daß er die Verantwortung für die Veröffentlichung übernehme. Er handle als Obermeister im Auftrage der Tischlerinnung, da der Kontraktbruch gerade im Tischlergewerbe zur Katastrophe geworden sei und die Mitglieder der Zunung in bedeutender Weise durch das Liegenlassen der Arbeit geschädigt würden. Der zur Verhandlung stehende Fall sei ihm durch den Buchhalter der Firma Grün & Seltwig mitgetheilt worden, und er habe keinen Anlaß gehabt, an der Zuverlässigkeit der Angabe, daß der Tischler Wohl-

gemuth kontraktbrüchig geworden sei, zu zweifeln. Der Kläger giebt auf Befragen zu, die Arbeit unfertig verlassen zu haben, will aber dazu berechtigt gewesen sein, da er die in Arbeit stehenden großen Balkenhüfen nicht allein habe dirigiren können. Der Vorsitzende stellt fest, daß es gerichtsnotorisch sei, daß im Berliner Tischlergewerbe Kontraktbruch häufig vorkomme und daß sich die Meister unter Berufung auf § 125 der Gewerbe-Ordnung durch Veröffentlichung der kontraktbrüchigen Gesellen in ihrer „Fachzeitung“ dagegen zu schützen suchen. Der Beklagte Kahardt handle als Obermeister der Tischlerinnung unzweifelhaft im Auftrage derselben und müsse von der Anklage der Beleidigung freigesprochen werden, wenn er nachweise, daß er sich bei der Mittheilung des Buchhalters in dem guten Glauben befunden habe, daß derselbe im Auftrage seiner Chefs gehandelt habe. Als erster Zeuge wird der Tischlermeister Grün vernommen und sagt aus, daß er im vorliegenden Fall zwar keinen direkten Auftrag zur Mittheilung an die Tischlerinnung gegeben habe, daß dagegen sein Sozinus Hettwig den Buchhalter generell beauftragt habe, der Aufforderung des Verbandes der Bautischlermeister gemäß, diese Mittheilungen ein für allemal zu machen. Herr Hettwig bestätigte das. Rechtsanwalt Seinemann als Vertreter des Klägers führt aus, daß sein Mandant durch die Veröffentlichung seine Arbeit mehr erhalten könne und in seiner Existenz gefährdet sei. Er halte das Vorgehen des Beklagten für leichtfertig, und es könne ihm in keiner Weise der § 193 zu Gute kommen. Die Mittheilung des Buchhalters habe dem Herrn Kahardt genügt, die Existenz eines Arbeiters zu untergraben, seine Pflicht sei es gewesen, sich vor der Veröffentlichung erst vom Thatbestand zu überzeugen. Er beantragte Bestrafung des Beklagten. Rechtsanwalt Söfninghoff erklärt die Ausführungen seines Herrn Gegners als nicht zutreffend und bezweifelt, ob sein Mandant überhaupt die Verantwortung trage, da nicht er, sondern der verantwortliche Redakteur Klebinder anzuklagen sei. Sollte jedoch das Gericht anderer Meinung sein, so müsse der Beklagte dennoch freigesprochen werden, da er sich in Wahrnehmung berechtigter Interessen befunden habe. Der § 125 gebe der Innung das Recht, kontraktbrüchige Gesellen bekannt zu geben, um die Mitglieder vor Schaden zu bewahren; denn derjenige Meister, welcher einen Gesellen einstelle, der einem anderen Arbeitgeber noch zur Arbeit verpflichtet ist, mache sich strafbar und ziehe dies Erfasppflicht nach sich. Von einer leichtfertigen Handlungsweise seines Mandanten könne absolut keine Rede sein, denn die schriftliche Mittheilung der ihm bekannten Firma mußte ihm genügen, auch wenn der Brief nur vom Buchhalter unterschrieben war. Er beantrage Freisprechung. Der Gerichtshof erscheint nach kurzer Berathung wieder im Sitzungszimmer und giebt folgendes

Urtheil

bekannt:

Der Beklagte Kahardt ist der Beleidigung nicht schuldig, da er sich bei der Veröffentlichung des Klägers in der „Fachzeitung“ als kontraktbrüchigen Gesellen im guten Glauben befunden hat. Das Gericht hat angenommen, daß er die Verantwortung zu tragen hat, da ihm der Einfluß auf die „Fachzeitung“ zusteht, daß seine Mittheilungen unverfälscht wiedergegeben werden. Der Buchhalter der Firma Grün & Hettwig habe nach den eidlichen Aussagen der Zeugen den Auftrag gehabt, die bei der Firma kontraktbrüchig gewordenen Gesellen zur Anzeige zu bringen. Kläger gebe aber selbst zu, daß er die übernommene Akfordarbeit nicht fertig gestellt habe, und es könne vom Beklagten nicht verlangt werden, daß er sich persönlich von den näheren Umständen überzeugen solle. Eine Leichtfertigkeit sei dem Beklagten in keiner Weise nachgewiesen und sei deshalb im Namen des Königs entschieden: „Kläger wird mit seiner Klage kostenpflichtig abgewiesen.“

Die Lage des Holzhandels wird nunmehr nicht nur für einzelne Landestheile, sondern für alle Gegenden des Reiches als ebenso schwierig wie die der gesammten Holzindustrie geschildert; denn auch das Holzgeschäft hat sein volles Maß an dem wirtschaftlichen Niedergange erhalten. Die Großhändler und Importeure haben beim Abschluß ihrer Geschäfte den russisch-polnisch-galizischen Waldbesitzern enorme Preise bewilligen müssen, fanden dann aber beim Eintreffen der ersten Transporte auf der preußischen Weichsel einen verödeten, übersättigten Markt vor, der sich, je weiter die Jahreszeit vorschritt, immer schlechter gestaltete und den Bringern trotz großer Preisermäßigungen und damit verbundener Geldverluste die Waare größtentheils auf dem Halse ließ. Der Wischenhandel, der noch sehr viel Rundholz aus den Transporten des Vorjahres abzunehmen hatte, konnte nichts verkaufen und läßt daher auf Bromberger und Pieper Mühlen auf eigene Rechnung einschneiden, wodurch natürlich die ungeheuren Bretterbestände zweier Jahrgänge noch vermehrt und die Preise herabgedrückt werden. Die Mühlen und Brettererzeuger haben sich zum Theil aller Rohstoffeinkäufe enthalten; dagegen haben die Besitzer der sogenannten Sandmühlen, denen das zu Wasser eingehende Holz nicht zugänglich ist, um ihre Werke wenigstens zu beschäftigen, ebenfalls zur Vermehrung der Bestände geschnittener Waare beigetragen und sich selbst dadurch vielfach in die größten

Geldverlegenheiten gebracht. Der Platz- oder Detailhandel, der ohnehin schon seit länger als einem Jahre unter der ungünstigen Geschäftslage zu leiden hatte, erhielt neue schwere Schläge durch den Hypothekenbankentwurf, den Zusammenbruch der Leipziger Bank und den auch von uns schon eingehend gewürdigten Rückgang der Möbelfabrikation. Also auf der ganzen Linie zeigt sich eine deutlich wahrnehmbare Stöckung des Absatzes, die selbstverständlich niedergehende Preise, Kapitalverluste und Einschränkung der Kredite, also schwere Schädigungen für die Händler und auch für die Betriebsinhaber im Gefolge haben muß. Daß dabei auch die Arbeiter ihr Theil bekommen, ist klar. Erstens werden die im Holzhandel beschäftigten Arbeiter zum großen Theil entlassen, zweitens aber weisen diese Erscheinungen auf die allgemein ungünstige Lage der Holzindustrie und der in ihr thätigen Arbeiter hin. Man hofft freilich, daß namentlich das Berliner Baugewerbe eine regere Thätigkeit zu entfalten in der Lage sein werde, da viele aus Industrieanlagen herausgezogene Gelder auf den Bauplatz gelangen sollen. Wenn diese Hoffnungen und Erwartungen sich erfüllen, so wäre in der That darin wenigstens ein Lichtstrahl auf den Weg der Besserung zu erblicken. Vorläufig allerdings ist davon noch nicht allzuviel zu merken.

Herzogliche Baugewerkschule Holzminden. Winterhalbjahr 1901/02. Der Hauptunterricht am 28. Oktober mit 880 Schülern begonnen. Außer dem Direktor L. Saarmann sind an der Anstalt eine große Anzahl Lehrer der verschiedensten Fächer beschäftigt. A. Abth. für Bauhandwerker. Schülerzahl: Klasse I 108, Klasse II 198, Klasse III 212, Klasse IV 288, zusammen 806 Schüler; dem Berufe nach waren: 485 Maurer, 15 Steinhauer, 246 Zimmerer, 52 Bautischler, 6 Dachdecker, 1 Zementierer, 1 Schornsteinfeger. Hinsichtlich der Vorbildung vor Eintritt in obige Schule haben besucht: 706 Schüler Volks- und Bürgerschulen; 25 höhere Bürger- oder Mittelschulen; 38 Realschulen; 37 Real- und humanistische Gymnasien; 234 Gewerbe- und Fortbildungsschulen. Berechtigung zum einjährigen Militärdienst haben 11 Schüler, Soldat waren 185 Schüler gewesen. — B. Abtheilung für Maschinen- und Mühlenbauer. Schülerzahl: Klasse I 7, Klasse II 13, Klasse III 17, Klasse IV 37, zusammen 74 Schüler. Dem Berufe nach waren: 47 Schlosser und Maschinenbauer, 15 Müller und Mühlenbauer, 2 Mechaniker. Hinsichtlich der Vorbildung vor Eintritt in obige Schule haben besucht: 69 Schüler Volks- und Bürgerschulen; 5 Realschulen und Gymnasien; 21 Gewerbe- und Fortbildungsschulen. Berechtigung zum Einjährigen hatte ein Schüler, Soldat waren 14 Schüler gewesen. C. In der mit der Schule verbundenen Verpflegungsanstalt wohnen 204 Schüler. — Das neue Unterrichtsgebäude, welches nur die Abtheilung für Bauhandwerker aufnehmen soll, ist soweit fertig gestellt, daß es mit Beginn des nächsten Sommerunterrichts begonnen werden kann.

In der Maschinen-Industrie sieht's geradezu jämmerlich aus, das müssen die Unternehmer selbst zugeben. Da gab's kürzlich eine Generalversammlung der Chemnitzer Aktiengesellschaft „Deutsche Werkzeugmaschinen-Fabrik vormals Sondermann & Sier.“ Der Aufsichtsrath hatte die Vertheilung einer Dividende von 2 Prozent vorgeschlagen, falls die Generalversammlung nicht angesichts der verschärften allgemeinen Finanz- und Geschäftslage von der Vertheilung einer Dividende gänzlich absehen und den ganzen Betrag des Reingewinns auf neue Rechnung vortragen wolle. Nachdem von Seiten des Aufsichtsrathes, sowie der Direktion und auch von mehreren Vertretern der Aktionäre wiederholt darauf hingewiesen worden war, daß eine wesentliche Besserung der jetzigen wirtschaftlichen Allgemenlage in allernächster Zeit noch nicht zu erhoffen und daß es deshalb besser sei, das Ersparte der Gesellschaft zu erhalten, um sie so finanziell kräftiger und unabhängiger zu gestalten, hielt die Generalversammlung es für nothwendig, der Gesellschaft die zur Verfügung stehenden Mittel zu erhalten, indem man von der Vertheilung einer Dividende absah. Die Direktoren erklärten, ihrerseits gleichfalls auf die Auszahlung der ihnen zustehenden Tantiemen für dieses Jahr zu verzichten. Die durch den Beschluß der Generalversammlung gewonnenen 45 602,25 Mk. werden auf neue Rechnung vortragen, soweit nicht von ihnen Tantiemen für Beamte zc. abzuziehen sind. — In der an demselben Tage abgehaltenen Generalversammlung von Theodor Wiede's Maschinenfabrik, Aktiengesellschaft, wurde die Dividende auf 1 Prozent festgesetzt. — Auch für die Aktionäre ist's mit den „fetten Jahren“ vorbei!

Zur Warnung für Arbeitgeber, welche eine sofortige An- und Abmeldung ihrer Arbeiter zur Krankenkasse nicht für nothwendig halten und wochen- oder monatelang unangemeldete Leute beschäftigen, möge folgendes Vorkommniß dienen: In einer Gemeinde des Kreises Cronau hatte ein Arbeitgeber unterlassen, einen der bei ihm beschäftigten Arbeiter überhaupt zur Krankenkasse anzumelden. Diesem Arbeiter erfroren nun im Winter bei der strengen Kälte die Füße und bis heute ist derselbe noch nicht arbeitsfähig. Die Krankenkasse am Wohnort des Arbeitgebers war nun verpflichtet, während der ersten 13 Wochen dem Kranken die ihm zukommende Unterstützung zu Theil werden zu lassen, war aber auch berechtigt, da der Arbeiter

nicht zur Krankenkasse angemeldet war, vom Arbeitgeber des Kranken die sämtlichen für diesen vorauslagen Kosten wieder einzuziehen. Dieses geschah dann auch, und der nachlässige Arbeitgeber mußte ungefähr 80 Mk. Krankengeld, 80 Mk. für Arzneikosten und etwa 200 Mk. für ärztliche Bemühungen der Kasse zurückzahlen.

Technisches.

Einlegearbeiten. (Fortsetzung aus Nr. 48.) In der Geschichte findet man diese Art Holzmosaik auch unter dem Namen „Karthäuser-Mosaik“. Karthäuser sind Benediktinermönche strenger Observanz. Trotzdem so viel über das finstere Mittelalter mit den dummen und faulen Mönchen weiblich geschimpft wird, so war doch gerade damals, als die Klöster in voller Blüte standen, die glänzendste Periode des Handwerks. Dieses ist jedoch nicht meine Meinung, sondern dasselbe ist schon oft von kompetenter Seite von verschiedenen Autoren der Kunstgeschichte hervorgehoben worden. Es wird dies auch von jedem, der sich in der Welt mit offenen unparteiischen Augen umgesehen hat, eingestanden. Schreiber dieses weiß, so schreibt die „Deutsche Tischlerzeitung“, ebenfalls aus eigener Erfahrung, daß in so manchen Museen, oben vom Norden angefangen, Kopenhagen, Königsberg zc., bis hinunter zu den wegen ihres Kunstfleißes bestbekanntesten Städten Nürnberg, Augsburg und München nirgends großartigere Kunstwerke anzutreffen sind als in Klöstern. So man muß oft geradezu über die Kunstfertigkeit und die glückliche Harmonie der Farben staunen, denn es wurde mit ganz primitiven Werkzeugen gearbeitet und durchweg meistens nur einheimische Hölzer verwendet. Dieses letztere soll auch für uns gleichzeitig ein Ansporn sein, unsere verschiedenen und doch gewiß keineswegs unschönen heimischen Hölzer mehr zur Geltung und in Anwendung zu bringen.

Bei den geometrischen Figuren des Mosaiks blieb man nicht stehen, es wurden vielmehr im weiteren Verlaufe, zur Zeit der Frührenaissance, neben diesen auch Blatt- und Blütenwerk verwendet, anfangs nur in Verbindungen von Bandverflechtungen, später jedoch selbstständig als Füllungsstücke in Form von einfachem Laubwerk. Die Muster in dieser Zeit waren meistens hell auf dunklem Grunde und größtenteils nur zwei, seltener dagegen drei verschiedene Holzarten. So einfach und besagen anfangs die Formen waren, so entwickelte sich das Pflanzenornament im Laufe der Zeit in schönster Weise. Blumen- und Fruchtgehänge, Band- und Kollwerk, oft auch figürliche Darstellungen wurden miteinander kombiniert und in mannigfaltigster Weise dargestellt. Es war dies natürlich nur unter Zuhilfenahme der verschiedensten Hölzer und mit Anwendung von Schattenbildung durch Brennen und Graviren möglich. Sehr interessant sind auch die architektonischen und landschaftlichen Bilder, sowie die Darstellungen von Tiergestalten, von denen sich Adler, Löwen und Greife einer besonderen Beliebtheit erfreuten. Wie schon bemerkt, wurden verschiedene Holzarten verwendet, doch auch Metalle; bei feinen Arbeiten sogar Gold und Silber, auch Elfenbein, Perlmutter zc. wurden harmonisch eingefügt.

Zu Ende des 17. bis zum 18. Jahrhundert artete die Einlegearbeit resp. die damalige Menschheit aus. Es entstanden willkürliche Formen oder „Kinkerlitzchen“. Die Aesthetik wurde einige Zeit bei Seite geschoben, bis man wieder bei dem Zeitpunkte anlangte, wo es heißt: „Wenn man das Lied nicht weiter kann, so fängt man wieder von vorne an.“ Man lehrte denn auch wieder zurück zu den alten mustergiltigen Formen; es würde auch heutzutage oft gar nicht schaden, wenn man sich bei der Einlegearbeit nach alten Vorbildern richten möchte, anstatt so viel Krinkel und Krangel anzubringen.

Es ließe sich da noch Vieles sagen, doch trennen wir uns von der Geschichte der Einlegearbeit und gehen wir auf die eigentliche Manipulation (Behandlung) derselben, welche für uns viel wichtiger, ja wohl die Hauptsache ist, näher ein.

Die Einlegearbeit, wie sie dormalen meistens gebräuchlich ist und ausgeführt wird, ist an und für sich keine so schwierige Arbeit, wie man es sich hier und da vorstellt. Sie erfordert nur einen ruhigen aber durchaus akkuraten Arbeiter, eine geschickte und sichere Hand im Sägen und endlich etwas guten Geschmac bei Auswahl des Ornamentes und in der Zusammenstellung der Farben. Ist man über die zu verzierende Fläche einig, so schneidet man sich die Fournire (selbstverständlich benutzt man zwei verschiedene Holzarten), die man verwenden will, etwas größer zu. Zuerst sprechen wir von der einfachen Einlegearbeit, wo nur zwei Holzarten verwendet werden, z. B. Nuß- und Birnbaum, deutsch und amerikanisch Nuß, Mahagoni und Schwarz, Esche und Nuß usw. Zu bemerken ist, daß es einen viel feineren Geschmac verrät, wenn man bei Wahl der Hölzer einen möglichst geringen Farbenunterschied auswählt. Denn an grellen, extremen Farben sieht man sich bald müde, was aber im entgegengesetzten Falle nicht so leicht vorkommen wird. Eine Ausnahme macht natürlich die „Moderne“. Die jetzige moderne Richtung läßt der Phantasie wohl ein recht weites Feld, man findet aber auch da wieder bestätigt, daß sich im Maßhalten der Meister zeigt.

Die beiden Fournire werden nun aufeinander befestigt, gewöhnlich bloß an den Ecken oder Seiten, welche für gewöhnlich frei bleiben, mit Papier zusammen geleimt. Bei einer komplizierten Zeichnung klebt man mittelst Kleister die Fournire am besten ganz zusammen. Sie werden zwar vielfach auch zusammen geleimt, doch lassen sich die

Fournire leichter trennen, wenn sie mit Kleister behandelt werden. Das Papier, welches man dazwischenlegt, soll immer etwas abstechen, farbig sein, denn beim Zusammensetzen oder Einlegen ist man dann schneller orientiert.

Die Zeichnung, die man verwendet, wird für gewöhnlich abgepaust, doch soll man sie mit Tinte oder Tusche abzeichnen, weil sonst beim Aufziehen und späteren Arbeiten die Zeichnung leicht verwischt, wobei dann oft unnütz Zeit verschwendet wird. Sind mehrere Gegenstände mit gleichen Zeichnungen zu versehen, so empfiehlt es sich, dieselbe mit Kopier- oder Sektographentinte zu zeichnen; man kann dann, indem man die betreffenden Flächen etwas anfeuchtet und die Zeichnung einige Zeit darauf preßt, die Kopie mehrmals benützen.

Nachdem nun die Zeichnung aufgetragen ist, bohrt man mittelst feinem Drillbohrer die Löcher und natürlich so viele, als eben Theile ausgeschnitten werden müssen. Die Löcher sollen aber immer da gebohrt werden, wo sie am wenigsten auffallen; man wird auch deshalb immer dasjenige Holz zum Bohren wählen, welches sich wieder am besten austreten läßt. Wo z. B. eine scharfe Ecke sein muß, wird ein Loch gewiß nicht rathsam sein, außer im Falle, daß es außerhalb der Kontur kommen kann.

(Schluß folgt.)

Aus den Ortsvereinen.

Düsseldorf. Unsere am 8. Dezember im Lokale des Herrn Jäger abgehaltene Monatsversammlung war wegen der wichtigen Tagesordnung ziemlich stark besucht. Nachdem der Vorsitzende, Kollege Schumacher, dieselbe um 11 Uhr Vorm. eröffnet, sprach sich derselbe über die Beteiligung an der Düsseldorfer Ausstellung 1902 dahingehend aus, sich doch an derselben durch Ausstellen von Statistiken der Deutschen Gewerksvereine zu beteiligen. Sodann fand die Ausschlußwahl statt, welche das Resultat ergab, daß der bisherige Ausschuß wiedergewählt wurde. Hierauf wurde über Anschaffung von Büchern zur Vergrößerung unserer Bibliothek gesprochen, wobei ein Antrag des Kollegen Langwald, eine Kommission hierfür zu wählen, einstimmig angenommen wurde. Sodann wurde die Lokalfrage erörtert, indem unser jetziges Lokal den Verhältnissen nicht mehr entspricht. Es wurde beschlossen, dasselbe mit der ersten Monatsversammlung im Januar n. J. nach Schumacher, Immermannstr. 38a, zu verlegen. Zur Fortschaffung der Utensilien wurden einige Mitglieder gewählt. Schluß der Versammlung 1 1/2 Uhr Nachm.

A. d. Braun, Sekretär.

Halle a. S. Unser Ortsverein hielt am 1. Dezbr. eine außerordentliche Versammlung derjenigen Mitglieder ab, welche der Tischler-orkrankenkasse angehören, um Stellung zu der Vertreterwahl zu nehmen. Leider war nur die Hälfte der Mitglieder erschienen. Sämtliche Anwesenden sprachen für die Beteiligung an der Wahl; wenn wir auch nicht auf sämtliche 22 Vertreter rechnen können, so wollen wir doch, unserer Mitgliederzahl angemessen, daran beteiligt sein. Es wurden demgemäß neun Vertreter aufgestellt — Bei der am Freitag, den 6. Dezbr. stattgefundenen Wahl sind unsere sämtlichen Kandidaten unterlegen und das hiesige Volksblatt schreibt von einem großen Sieg der Gewerkschaftskandidaten. Doch sind in den Freudenbecher einige Vermuthstropfen gefallen. Das Volksblatt schreibt nämlich weiter, dadurch, daß die Hirsch-Dunder'schen die ersten neun Kandidaten durchstreichen und die übrigen an deren Stelle setzen, sind die Hälfte der bisherigen Vorstandsmitglieder nur als Ersatzmänner gewählt. — Wir sind durch diesen Mißerfolg nicht muthlos geworden, sondern mit doppeltem Eifer werden wir jetzt agitiren und neue Mitglieder werben, um bei der nächsten Wahl in verstärkter Zahl anzutreten und deutlicher unseren Willen kund zu geben.

Nürnberg II (Büttner). Unsere am 1. Dezember im Vereinslokal „Engl. Hof“ stattgefundene Mitgliederversammlung hatte sich eines zahlreichen Besuchs zu erfreuen. Auf der Tagesordnung standen: Protokoll, Jahresbericht des Vorsitzenden, Jahresabschluss des Kassirers, Neuwahl des Ausschusses und Geschäftliches. Nachdem das Protokoll der letzten Versammlung verlesen und angenommen war, begrüßte der Vorsitzende Ringler insbesondere sechs neue, sich heute zur Aufnahme eingefundene Kollegen und forderte dieselben auf, eifrige Mitglieder und fleißige Agitatoren des Vereins zu werden. In seinem folgenden Bericht streifte er auch die verschiedenen Versammlungen und sonstigen Veranstaltungen seitens des Ortsvereins und wies darauf hin, daß der Zusammenhalt unseres Vereins immer noch als ein musterhafter zu bezeichnen sei, ersuchte aber dennoch die Anwesenden, die Sache damit nicht erledigt sein zu lassen, sondern durch immer noch festeres Zusammenwirken den Ortsverein zu vervollkommen. Dem hierauf folgenden Kassensbericht des Kassirers Salzer ist in der Hauptsache zu entnehmen, daß die Mitgliederzahl des Ortsvereins, seitdem die derzeitige Verwaltung im Amte, zwar um eine Wenigkeit abgenommen, die der Zuschuß- und Begräbnißkasse sich aber um ein Bedeutendes vermehrt hat. Das Heruntergehen der Gewerksvereinsmitgliederzahl verursachte zum großen Theil die Abreise von jüngeren Mitgliedern, zwei weitere wurden ausgeschlossen, ein Mitglied haben wir durch den Tod verloren, dessen Andenken die heute Anwesenden durch Erheben von ihren Plätzen ehrten. Daß der seit-herige Ausschuß seinen Pflichten im vollen Maß nachkam, bewies bei

der Neuwahl die fast einstimmige Wiederwahl der bisherigen Verwaltungsmitglieder, trotzdem einzelne vorher erklärten, ihr Amt niederlegen zu wollen. Nachdem nun aber nach der Wahl die bisherigen Ausschußmitglieder sich wieder bereit erklärten, ihre Schuldigkeit dem Verein gegenüber zu thun, so erwächst hierdurch auch den Mitgliedern die Pflicht, die Versammlungen pünktlich und zahlreich zu besuchen, auch rege an den Vergnügungen Theil zu nehmen, indem durch den festen Zusammenhalt bei derartigen Veranstaltungen recht agitatorisch gewirkt und somit auch nach Kräften das Vereinswohl, das sich dann wieder auf jeden einzelnen erstreckt, gefördert wird. — Im Geschäftlichen wurde einigen Zuschriften sowie dem neuen Lohn tarif für die Brauereien besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Dank gebührt einem Kollegen, der durch sein agitatorisches Vorgehen sämtliche Kollegen seiner Werkstatt unserem Verein zugeführt hat. Den Schluß der heutigen Versammlung bildete ein dreifaches Hoch auf unsere Organisation und hierauf noch ein Stündchen gemüthlichen Beisammenseins.
R. E n d r e s, Sekretär.

Cöln a. Rh. Der Ortsverein der Deutschen Tischler hierselbst feierte am Sonntag, den 1. Dezember, Abds., sein vierjähriges Bestehen, verbunden mit einer öffentlichen Versammlung, welsch' letztere Vorm. 11 Uhr im Restaurant Völlgen mit der Tagesordnung: Vortrag über die wirtschaftliche Krisis, freie Diskussion, stattfand. Nach Eröffnung der Versammlung durch den Vorsitzenden, Genossen B e n s b e r g, führte der Referent, Genosse S c h u m a c h e r (Düsseldorf) den Anwesenden klar vor Augen, wie notwendig es ist, daß der Arbeiter sich organisiere, und wies nach, welsch' großer Nutzen für den Arbeiter erwachse, wenn derselbe in solch' schwerer Zeit wie der jetzigen organisiert sei. Referent betont, daß der Staat uns nicht hilft und wir auch im Allgemeinen nicht darauf rechnen, da die Deutschen Gewerksvereine in ihrem Programm die Selbsthilfe haben. Redner bedauerte, daß, um der großen Arbeitslosigkeit zu steuern, man nicht den Mittelkanal in Angriff nähme, wobei doch wieder Tausende von Arbeitern beschäftigt werden können, indem dieser für den Verkehr von größter Wichtigkeit sei und somit die Staatshilfe mit der Selbsthilfe vereinige. Nachdem der Referent noch das Unterstützungs wesen, insbesondere die Arbeitslosenunterstützung, berührt, welche ver hindere, daß der Arbeiter sich um jeden Preis anbiete und so zum Lohn drücker werde, forderte er die Anwesenden auf, sich den Deutschen

Gewerksvereinen anzuschließen. — In der Diskussion bedauert Genosse R o s e n s t e i n, daß die Versammlung nur mäßig besucht sei und schloß sich im Wesentlichen den Ausführungen des Referenten an, indem er u. a. bemerkte, daß der organisierte Arbeiter noch eher Arbeit erhalte als der Unorganisierte. Ein Herr R e n t m e i s t e r vom christlichen Holzarbeiterverband meinte, daß dem Landarbeiter geholfen werden müsse, das gebiete die christliche Nächstenliebe, und aus diesen Gründen würden sie für die Getreidezölle stimmen, da bis jetzt der Landarbeiter noch kein Koalitionsrecht besäße. Dieser Redner forderte auf, sich christlich zu organisieren. Gen. S i m m e l streifte in kurzen Worten die Cölnischen Arbeitslosenverhältnisse und rügt, daß bei Vergebung von städtischen Arbeiten anstatt einheimische ansässige Arbeiter meistens ausländische Arbeiter beschäftigt würden, während der Ansässige nur die Steuerschraube zu spüren bekommt. Im Schlußwort erwiderte Gen. S c h u m a c h e r dem Herrn Rentmeister, daß der Zentralrath der Deutschen Gewerksvereine für das Koalitionsrecht der Landarbeiter eingetreten sei, dieselben es aber bis heute nicht erhalten hätten; er ersuchte ferner Herrn Rentmeister, doch nicht immer das Wort christlich mit der Organisation zu verquiden, denn eine Arbeiterorganisation habe mit der Religion nichts zu schaffen. Er sei der Ansicht, daß nicht, wie einst Bebel meinte, die Wunde am sozialen Körper offen zu halten sei, sondern daß der Arbeiter, wie es die Deutschen Gewerksvereine thun, unterstützt werden müsse, um nicht zu verelenden. Zum Schluß forderte Gen. Schumacher zur regen Werbethätigkeit für unsere Gewerksvereinsache auf. Dem Referenten sei für seine Ausführungen bestens gedankt. — Daß der Cölner eher für Festlichkeiten, Fastnacht und ähnliche Sachen zu haben ist als für Versammlungen, das bewies am Abend unser Stiftungsfest, indem der Saal faktisch vollgepfropft war. Die vom Gen. S c h u m a c h e r in vollendeter Form gehaltene Festrede und die von Vereinsmitgliedern vorgetragenen humoristischen Sachen ernteten verdienten Beifall. Auch von den Verbandsgenossen S a u e r und A n t w e i l e r, die dem Feste ihre Theilnahme schenkte, wurde unsere Gewerksvereinsache den Festtheilnehmern warm ans Herz gelegt. Wir danken Allen, die zur Verherrlichung des Festes beigetragen, da den Theilnehmern neben Pflege der ernstesten Sache auch ein gut Theil der Geselligkeit geboten wurde.
C a r l S i m m e l.

Seuilleton.

Der Hütterbus.

Eine norwegische Hochlandsgeschichte von N. T e n g e.

(Nachdruck verboten.)

1. Häusler und Gardmannsleute.

Wo das Thal am engsten, das Gebirge am steilsten und der Fluß am reizendsten ist, liegt Genjumhei, die Hütte des Häuslers Thor Genjumhei.

Zur Vergegenwärtigung des Schauplatzes der Erzählung möge der Leser sich aus der Erdbeschreibung erinnern, daß die langgestreckte Halbinsel Norwegen und Schweden ein hochragendes Tafelland bildet, welsch' sich nach Osten allmählig senkt, im Westen aber jäh zum Meere abstürzt; die nie rastenden Wogen des Ozeans haben tiefe Buchten in die Felsenwände des Westades gewaschen, die namentlich da, wo ein erheblicher Fluß von dem Gebirge kommt, jene malerischen Thäler bilden, welche unter dem Namen Fjord bekannt sind: ein breiter Meerbusen, der sich längs des einmündenden Flusses mehr und mehr verengert, an beiden Seiten Wiesen und Ackerland rasch aufsteigend, unten von der Birke, der Braut unter den Bäumen, belebt, höher die Region der Nadelwälder und nach innen zu darüber emporrhend das Hochgebirge mit seinen grasreichen Almen, den Gletscher und zum Himmel strebende Fokuls (höchsten Berggipfeln). Die Sonne sinkt um die Johanniszeit wenig, weiter nördlich gar nicht unter den Horizont, dagegen erscheint sie um Weihnacht nur kurz oder gar nicht zur Mittagszeit am Himmel; aber die hellfunkelnden Sterne, der Mond, das strahlende Nordlicht und der blendende Schein des Schnees erhellen die Nacht der Thäler, deren Bewohner im Winter nur schwer den Verkehr mit den nächsten Nachbar zu pflegen vermögen.

In der Hütte wohnte Thor, nach seinem Vater Gunnar Gunnarson, nach dem Häuschen Genjumhei geheizen, denn der Name eines Hauses oder Hofes geht auf den Besitzer über. Er war ein Häusler oder Hausmann. Auf dem Lande in Norwegen herrscht ein strenger Unterschied zwischen einem Gardmann und einem Hausmann; Gardmann ist der Eigenthümer von Ländereien, der Häusler muß demselben für sein Häuschen und soviel Land, daß er eine oder zwei Kühe halten kann, eine bestimmte Zahl Wochen oder Monate jährlich Dienste leisten. Thor war in seiner Jugend ein lebhafter Bursch, der erste beim Springtanz (der viel Aehnlichkeit mit dem Schuhplattner in Tyrol und Oberbayern hat), er ging zur See und wußte erstaunliche Dinge von fremden Ländern zu erzählen. Aber eines Tages ereignete es sich, daß sein Vater Gunnar sich erkühnte, eine mächtige Fichte zu fällen, an die kein Anderer die Art zu legen wagte, denn der Baum gehörte der Gulder, eine Art See des Waldes, welche die Viehherden

in Schutz nimmt. Sie wird als ein Mädchen von wunderbarer Schönheit geschildert, die sich jedoch von den sterblichen Wesen ihres Geschlechtes dadurch unterscheidet, daß sie mit einem langen Ruchschweif behaftet ist, der verräth allemal den jungen Burschen, die sie angezogen hat, ihre wirkliche Natur. Man wollte sie zu Abend auf dem Gipfel des Baumes bemerkt haben, wo sie mit ihrem Berghorn (Doo, ein grades, drei bis sechs Fuß langes, gegen ein Ende erweitert verlaufendes Rohr aus Birkenrinde, womit das Vieh zusammenge lockt wird) ihre prächtigen Heerden von der Weide rief. Die alte Gunhild, Thors's Mutter, behauptete, die Gulder habe den gefällten Baum so gelenkt, daß er dem Gunnar auf den Nacken schlug und man diesen als sterbenden Mann vom Plage trug.

Dieser Unglücksfall berührte Thor so sehr, daß er die bisherige Munterkeit verlor, an des Vaters Stelle die Land- und Waldarbeit versah, und sich nach dem Wunsche Gunhildens verheirathete. Aber er verlor auch die Frau sehr bald; nur ein Söhnchen blieb ihm, der Held dieser Geschichte, welcher dem Brauche gemäß nach seinem Großvater Gunnar, nach dem Vater Thorson und nach dem Häuschen Genjumhei benannt wurde.

Thor weilte den Tag über draußen bei seiner Arbeit, an den Abenden saß er neben dem Herde, der in diesen Gegenden auch als Ofen dient, schnitzte Löffel und dergleichen, rauchte sein thönernes Pfeifen, ließ aber selten ein Wort hören. Zu Gunnar's Glück rührte Gunhild, seine Großmutter, desto lieber die Zunge. Sie besaß eine angenehme Stimme zum Singen und erzählen und kannte alle Lieder und Sagen; zu Leuten kam sie außer am Sonntag wenig und noch seltener suchte Jemand das entlegene Häuschen auf. So plauderte sie den Tag über und den Abenden mit dem Buben und erzählte ihm die Märchen von der schönen Gulder, von dem Wassergeist Necken, der in den wildesten Wasserfällen hauset, wo er schwermüthig süße Weisen auf der Geige oder Garfe spielt, denn ein Mädchen hatte ihm zugesagt in der Johannisnacht seine Frau zu werden; die Johannisnacht kam, aber die treulose Geliebte blieb aus. Seitdem hörte man in jeder Johannisnacht an dem großen Wasserfall seine Melodien rauschen und betäubte Liebende gehen in dieser Nacht dorthin und klagen ihm die Noth ihres Herzens, und alle aufrichtig Liebenden gewährt der gutmüthige Wassergeist Beistand; aber wer arglistig ist und nach Geld und Vortheile trachtet, der kehrt nimmer wieder, der losende Strudel reißt ihn in den Abgrund. Noch von anderen Geistern der Flur und des Waldes kannte sie die guten und die schlimmen Eigenschaften und an dem Abend, da Gunnar geboren war, nahm sie ein großes Messer, puzte es silberblank und stieß es draußen in die Hausthür, damit die Erdzwerge ihm nichts anhaben

könnten; denn diese häßlichen Wesen mit dicken Köpfen und schwächtigen Leibern stehlen gern neugeborene Kinder und legen dafür ihre Brut in die Wiege. Büblein Gunnar bildete sich aus diesen Zauber- geschichten eine eigene Welt und belebte die Hütte mit Einbildungen seiner Art.

Eines Abends hatte die Großmutter die Geschichte von dem dreiköpfigen Troll, der schönen Prinzessin, die in Gunnar's Phantasie mit der Gulder, jedoch ohne den abscheulichen Behang, zusammenfloß, und dem armen Knaben, der viele, viele tausend Meilen weit unter allerlei Gefahren zog sie zu erlösen, wieder erzählt: Gunnar war in's Träumen versunken und starrte in die verglimmenden Funken des Herdes. „Was schauest Du so, Kind?“ fragte die Großmutter. Gunnar hörte nicht. „Was starrest Du in die Gluth?“ wiederholte die Großmutter lauter. Gunnar fuhr auf wie aus einem schönen Traume, den er vergebens festzuhalten strebte. „O Großmutter!“ sagte er, langsam den Blick von dem Herde erhebend; „wacum hast Du das gethan?“ — „Was? Kind!“ — „Du hast sie weggeschenkt?“ — „Wen?“ — „Die Gulder mit dem Scharlachmider und dem goldenen Haar, und den Troll und den Buben und die Prinzessin!“ — „Es ist gescheiter, Du scheerst Dich in's Bett!“ sagte Thor sich erhebend und seine Pfeife ausklopfend.

Ungern folgte Gunnar der Weisung und kletterte in seine Lager- stätte hinauf. In der Nacht träumte er, die Hütte wäre ein ver- wünschter Palast, seine Großmutter die verzauberte Prinzessin und sein Vater der dreiköpfige Troll, der den Zauber hütete. Als er dies am Morgen der Großmutter erzählte, erschraf sie zum Entsetzen und nahm sich vor, das Märchen von der Prinzessin nie wieder zu er- zählen. Die Gelegenheit dazu ging ihr bald verloren. Gunnar hatte den Katechismus fünfmal durchgenommen, er konnte das Vaterunser und den Glauben vorwärts und rückwärts aussagen, die Zeichnungen, die er von Thieren und den Gestalten seiner Einbildung entwarf, ge- wannen immer leidlichere Form, er kletterte, sprang und lärmte für ein Duzend, aber Vater Thor schüttelte bedenklich den Kopf, daß der Bub beständig von Guldern, Trollen und Mädchenram schwätzte.

Eines Abends kam er heim und erklärte, er habe mit der Witt- frau von Rimul gesprochen, die wolle Gunnar für den Sommer zum Viehhüten auf dem Später (Alm, Alpe) nehmen; morgen in aller Frühe müsse der Junge bereit sein.

Die Wittfrau von Rimul gehörte zu den Gardmannsleuten von Henjum.

Eine Viertelstunde abwärts von Henjumhei, da wo das Thal sich gegen den Fjord und den Sonnenschein erweitert, liegt Henjum der größte Hof auf viele Meilen in der Runde. Stattlich nimmt sich das frisch roth angestrichene, zweistöckige Wohnhaus mit den hohen Schorn- steinen und dem Schieferdache auf der Anhöhe aus, die sanft vom Flusse emporsteigt, zu seinen Füßen die hellgrünen Wiesen und hinter ihm der dunkelfarbige Fichtenwald.

Mtel Henjum war der angesehenste Mann im Kirchspiele. Er besaß mehr Land, als er zu versehen vermochte; darum hielt er sich eine Anzahl Häusler, Thor Henjumhei war einer davon. Er selbst arbeitete tüchtig mit, wie es seine Vorfahren gethan, er war ein Bauer, wollte nichts anderes sein und war stolz darauf. Wer auf die Dauer in seinem Dienste bleiben wollte, der mußte seinem Bei- spiele folgen und ohne Widerrede thun, was ihm aufgetragen wurde. Nur Thor machte eine Ausnahme, der war ein Mann von ebenso wenig Worten wie sein Herr, im Grunde ebenso stolz; das schuf zwischen beiden ein freundliches Verhältniß gegenseitiger Achtung; Thor durfte nicht allein seine Meinung sagen, wenn Bäume gefällt, ein neues Land aufgebrochen, ein Brachfeld bestellt werden sollte, es wurde von ihm erwartet und bevor er es nicht gethan, ging man nicht an's Werk.

Mtel hatte zwei Kinder, einen Sohn, der nach dem Großvater Lars hieß und im gleichen Alter mit Gunnar stand, und eine Tochter Gudrun, die zwei Jahre jünger war. Er hatte eine Schwester, die Wittfrau von Rimul, Ingeborg. Rimul war nächst Henjum das schönste und bedeutendste Gut des Thales. Zwar hatte das Wohn- haus nicht ein so umfangreiches und prächtiges Ansehen wie das von Henjum und es war nur einstöckig, aber sein Eindruck war freundlicher und einnehmender. Es lag gegenüber auf der andern Seite des Flusses, ebenfalls zwischen den Wiesen unten und der Waldung oben an dem Abhange und die Sonne beschien es am ehesten und längsten. Ingeborg selbst war das stattlichste Weib, nicht umsonst war sie Mtel's Schwester; er hatte keine andere Geschwister und war stolz auf sie.

(Fortsetzung folgt.)

Ämtlicher Theil.

129. Bureauführung.

Verhandelt Berlin, den 16. Dezember 1901, Vormittags 10 Uhr.

1. Leipzig. In Sachen 3845 Schoenfeld beschließt das Bureau, daß dem Mitgliede Krankengeld zu zahlen ist, indem die Krankheit als legale und als Anfang derselben der 25. Februar an- zusehen ist, da sich aus der Antwort und aus den Krankenscheinen ergibt, daß seinerzeit ein Unfall nicht gemeldet worden ist. Zur ör- lichen Verwaltung gehört der Vorsitzende, Kassirer und Sekretär.

2. Osterode. Nach Bekanntgabe der Lage des Streits durch den Schachmeister, welcher soeben von der Reise zurückgekehrt ist, wird der Streit mit dem 7. Dezember als beendet erklärt. Die noch nicht in Arbeit befindlichen Kollegen haben Arbeitslosenansprüche einzureichen.

3. Berlin (Moabit). Wenn Mitglied 758 Konieczni keine Beiträge zahlt, wird der Meldung der Streichung desselben entgegen- gesehen.

4. Breslau I. Infolge erhaltener Meldung weigert sich Genosse Brunfch den Auftrag des Generalraths, beir. Klage gegen den Be- sitzer des Saales, auszuführen. Es wird bedauert, daß die Sache f. Bt. doch anders gemeldet wurde, als es thatsächlich der Fall ist.

5. Weinheim. Da auf das nach dort gerichtete Schreiben vom 10. Dezember bis jetzt noch keine Antwort eingegangen ist, wird die Angelegenheit vertagt, jedoch um umgehende Einsendung der schon längst erwarteten Antwort ersucht.

6. Karlsruhe. Dem Mitgliede 3354 Seippe kann der Domizil- wechsel während seiner Erkrankung nur bewilligt werden, wenn ein diesbezügliches ärztliches Attest (f. § 12 des Statuts) eingesandt ist.

7. Schweidnitz. Zu dem Antrag, Aenderung des Formats der Aufnahmefarten, beschließt das Bureau, zur Tagesordnung überzu- gehen, da zur Einsendung ausgefertigter Karten passende Couverts gesandt werden.

8. Durch Bemühung des Verbandsgenossen Böhm ist in Nade- berg, und des Verbandsgenossen Kabus in Friedenshütte ein neuer Ortsverein begründet worden. Das Bureau nimmt dankend Kenntniß und wird dem Generalrath hiervon Mittheilung machen und dies- bezügl. Anträge unterbreiten.

9. Die Hilfsfondsgesuche aus Elbing, Danzig, Augsburg, Berlin (Nord) und Allenstein sind dem Generalrath überwiesen.

10. Uebersiedelungsbeihilfe erhält das Mitglied 3706 Roffk von Stettin nach Hamm i. Westf. = 473 M., und zwar an per- sönlicher Reiseunterstützung 11,82 M., für die Frau 9,46 M., für die zwei Kinder 9,46 M., als Beihilfe zur Uebersiedelung der Wirth- schaft 50 M., in Summa 80,74 M.

11. Arbeitslosenunterstützung, pro Arbeitstag 1,25 M., erhält: Buch-Nr. 3 Schulz-Allenstein v. 17. 12. (Beitragabst. 51. W.); — 1471 Dengel-Bruchsal wird vertagt, bis nähere Aufklärung über die Ursache der Arbeitslosigkeit vorliegt; — 5831 Minde-Haupt- kasse vom 12. 12. (Beitragabst. 50. W.), mit Einrechnung der in diesem Jahre schon erhaltenen Unterstützung; — 818 Sahn- Berlin IV v. 13. 12. (Beitragabst. 50. W.); — 3017 Rabitz- Halle v. 15. 12. (Beitragabst. 51. W.); — 3078 Dewig-Halle v. 12. 12. (Beitragabst. 50. W.); — 5134 Roentop-Niedorf v. 17. 12. (Beitragabst. 51. W.), mit Einrechnung der in diesem Jahre schon erhaltenen Unterstützung; — 3697 Schwarz-Bauenburg v. 16. 12. (Beitragabst. 51. W.); — 2361 Ebert-Fürth v. 8. 12. (Beitrag- abst. 50. W.); — 2444 Daum-Fürth v. 15. 12. (Beitragabst. 51. W.); — 6399 Niede-Wittenberg v. 15. 12. (Beitragabst. 51. W.), mit Einrechnung der in diesem Jahre schon erhaltenen Unterstützung; — 5518 Rappner-Schweidnitz v. 8. 12. (Beitragabst. 50. W.); — 404 Stiehl-Berlin I v. 18. 12. (Beitragabst. 51. W.); — 1123 Adamzik-Stettin-Gradow v. 17. 12. (Beitragabst. 51. W.), mit Einrechnung der in diesem Jahre schon erhaltenen Unterstützung; — 289 Ritter-Berlin I v. 23. 12. (Beitragabst. 52. W.); — 8600 Schneider-Rothenburg kann, da nur unverschuldete Arbeitslosig- keit vorliegt, bei der Kürze der Mitgliedschaft nur Beitragsguischrift von der 44. W., wenn erforderlich bis einschl. 6. W. 1902, bewilligt erhalten; — 7265 Biege-Rothenthal Beitragsabst. von der 49. W., wenn erforderlich bis einschl. 6. W. 1902.

12. In Arbeit: 218 Ramin-Berlin I am 14. 12.; — 333 Klämt-Berlin I am 16. 12.; — 2376 Wening-Fürth am 15. 12.; — 6386 Dreves-Wetter am 9. 12.; — 1771 Edler- Danzig am 9. 12.; — 2760 Nieger-Görlitz I am 9. 12.; — 1965 Klein-Br.-Stargard am 11. 12.; — 1588 Schwerdt-Cüstrin am 10. 12.; — 25 Dulischewski-Allenstein am 8. 12.; — 7392 König-Allenstein am 8. 12.; — 6005 Waznowski- Stettin-Gradow am 9. 12.; — 1393 Hönow-Bromberg am 2. 12.; — 3967 Rauer-Leipzig (Neudnitz) am 13. 12.; — 1335 Christoph- Breslau II, ausgesteuert am 7. 12.; — 1234 Krause-Breslau II, ausgesteuert am 9. 12. 1901.

Schluß der Sitzung 3 Uhr Nachm.

Das Bureau:

M. Bahlke,
Vorsitzender.

E. Gafner,
Schachmeister.

P. Bumbach,
Generalsekretär.

Zur Beachtung!

Am Schluß des Jahres ist ein Verzeichnis der vorhandenen Inventargegenstände durch den Sekretär, bezw. Ausschuß eines jeden Ortsvereins in zwei Exemplaren auszufertigen und in demselben namentlich auch die vorhandenen **Bibliothekwerke** aufzunehmen. Die hierfür erforderlichen doppelten Formulare lagen **der Nr. 50** der „Eiche“ bei; ein ausgefertigtes Exemplar ist bis **längstens den 6. Januar 1902** dem Bureau, Berlin O., Münchebergerstr. 15 II, einzusenden.

In der in den Nrn. 46, 47 und 48 der „Eiche“ enthaltenen Bekanntmachung, die im Dezember jeden Jahres statutarisch zu erfolgenden Wahlen betreff., ist der **24. Dezember d. J.** als der **späteste Termin** zur Einsendung des Wahlergebnisses festgesetzt. Da jedoch bis zum Erscheinen dieser Nummer nur erst ein geringer Theil der Anzeigen eingegangen, so sei hiermit auf die **pünktliche Einhaltung** des Termins noch **besonders** hingewiesen.

Das Bureau.

H. Bahlke,
Vorsitzender.

E. Gafner,
Schatzmeister.

P. Vambach,
Generalsekretär.

Versammlungen.

Dezember.

- Augsburg.** 28. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Kaffe National“. Gesch., Versch.
- Berlin (Erster).** 21. Abds. 8 Uhr, Vers. Adalbertstr. 21. Gesch., Ortskommissionsbericht, Schlusszahlung der Beiträge, Einziehung der Bücher. — Am 30. 12. Besichtigung der Glasmosaikfabrik in Rixdorf. Treffpunkt früh 9 Uhr Herrmannsplatz, Neuer Kolltrog.
- Berlin (Königst.).** 28. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Koppenstr. 65. Gesch., Beitrag.
- Berlin (Moabit).** 28. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Kest. zur Stadt Liegnitz“, Alt-Moabit 77, Ede Jagowstr. Gesch., Beitrag.
- Berlin (West).** 28. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Gr.-Görtschenstr. 29. Beitrag. u. A.
- Berlin (Nord).** 28. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Brunnenstr. 143. Gesch., Vereinsang.
- Berlin VI (Pianofortearb.).** 21. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Köpnickstr. 158 im Hof. Gesch., Beitrag., Versch. Abtiefung sämtl. Quittungsbücher bis 1. 1. 1902 an den Kassirer.
- Berlin.** Jeden Donnerstag, Abds. 9 Uhr, Übungsst. d. Sängerkh. d. Hirsch-Dunderschen Gewerks. i. Königst. Casino, Holzmarkt- u. Alexanderstr.-Ecke.
- Brandenburg.** 28. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Schmidt, Kurstr. 51. Beitrag.
- Bromberg.** 29. Nachm. 3 Uhr, Vers. b. Wicher, am Fischmarkt. Beitrag., Gesch.
- Bruchsal.** 21. Abds. 9 Uhr, Vers. im „Kest. Helmig“. Bahnhofstr. Gesch.
- Bütow.** 28. Abds. 8 Uhr, Vers. b. Dumrose, am Markt. Gesch., Beitrag.
- Charlottenburg.** 28. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Hamusek, Windscheidstr. 29. Versch.
- Chemnitz.** 21. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Kest. Grüne Eiche“, Uhligstr. 10. Wahl des Ausschusses.
- Cöln a. Rh.** 29. Vorm. 10 1/2 Uhr, Vers. im „Kest. Lölgén“, Hohepforte 8.
- Cüstrin.** 21. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Schützenhause“. Beitrag., Ausschuhw.
- Danzig.** 21. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Vorstadt. Graben 9. Gesch., Beitrag.
- Dortmund.** 23. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Fingert, Hermannstr. 10. Versch.
- Düsseldorf.** 22. Vorm. 10 1/2 Uhr, Vers. b. Jäger, Karl- u. Gruppelstr.-Ecke.
- Duisburg.** 22. Nachm. 5 Uhr, Vers. b. Hasenkamp, Friedr. Wilhelmstr. 16. Ausschuhwahl.
- Ebing.** 22. Nachm. 3 Uhr, Vers. im „Gewerbhaus“. Beitrag., geschäftl. Mittheilungen.
- Eulau.** 21. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Kest. z. Wilhelmshütte“. Gesch., Beitrag., Wahl des Ausschusses.
- Gleiwitz.** 28. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. zum gelben Hirsch“, Fabryer Chaussee. Gesch., Beitrag., Versch.
- Göppingen.** 21. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. z. rothen Ochsen“. Beitrag.
- Görlitz (Zischl.).** 25. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. i. d. „Pilgerschenke“, Heilige Grabstr. Gesch., Beitrag., Versch.
- Görlitz.** 21. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in „Helm's Restaur.“. Beitrag., Gesch., Wahl des Ausschusses.
- Graudenz.** 21. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Kest. Burg Hohenzollern“. Gesch., Wahl des Ausschusses.
- Hagen.** 29. Vorm. 10 Uhr, Vers. b. Saarmann, Behringhauserstr. 39. Beitrag. Geschäftl., Versch.
- Halberstadt.** 21. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Kest. zum Seydlitz“, Antonienstr. 19. Beitrag., Gesch., Versch.
- Halle.** 21. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in „Stadt Magdeburg“, Martinstr. 9. Gesch., Beitrag., Wahl des Ausschusses, Weihnachtsparafte, Ortskrantentasse.
- Hall.** 28. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Kest. Haupt“, Viktoriastr. 73. Beitrag.
- Karlruhe.** 22. Vorm. 10 1/2 Uhr, Vers. i. d. „Gasth. König v. Preußen“, Adlerstr.
- Langenbielan.** 21. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Restaur. Adam“. Ausschuhw. u. A.
- Lauenburg.** 22. Nachm. 3 Uhr, Vers. im „Kest. Bock“, Stolperstr. Beitrag., Wahl des Ausschusses.
- Lauterbach.** 28. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. zur Festung“. Gesch., Beitrag.
- Leipzig.** 29. Abds. 6 Uhr, Vers. in „Bill's Tunnel“, Klostergasse. Versch.
- L.-Lindenau.** 21. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in „Gönsch's Saalbau“, Lützenstr. 14.
- Leipzig-Ost.** 21. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. i. d. „Kest. z. Kohlgarten“, Kronprinzenstr. Gesch., Beitrag., Ausschuhwahl.
- Liegnitz.** 28. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Kaiserhof“. Gesch., Beitrag.
- Löbau.** 21. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Albertgarten“. Gesch., Beitrag.

- Magdeburg.** 21. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. i. d. „Gasth. z. grünen Löwen“, Georgenstr. 11. Beitrag., Gesch.
- Manheim.** 21. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. i. d. „Gasth. z. Stadt Worms“. Beitrag.
- M.-Gladbach.** 22. Vorm. 11 Uhr, Vers. b. Breuer, alter Markt. Beitrag.
- Osteroede.** 29. Nachm. 2 Uhr, Vers. im „Kaiseraal“. Beitrag., Versch.
- Patschkau.** 21. Abds. 7 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. z. gelben Löwen“. Ausschuhw.
- Pfersee.** 21. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Johannesbad“. Gesch., Beitrag.
- Quedlinburg.** 21. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. i. d. „Gasth. Prinz Heinrich“. Beitrag. Wahl des Ausschusses.
- Rixdorf.** 28. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Herrmannstr. 199. Beitrag., Gesch.
- Rudolstadt.** 28. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Restaur. Danz“. Beitrag., Gesch.
- Schötmar.** 22. Nachm. 4 Uhr, Vers. im „Odeon“. Beitrag., Ausschuhwahl.
- Schwelm.** 22. Abds. 7 Uhr, Vers. b. Kalthof, Kaiser- u. Wilhelmstr. Ecke. Gesch.
- Sprottan.** 21. Abds. 8 Uhr, Vers. i. d. „Gasth. zum Berge“. Beitrag., Versch.
- Stettin II.** 28. Abds. 9 Uhr, Vers. i. d. „Kest. Jäger“, Elisabethstr. 49. Beitrag.
- Stolz.** 21. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Buggert, Synagogenstr. Ausschuhwahl.
- Stralsund.** 21. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Kest. z. Börse“, Heiliggeiststr. 50. Gesch., Beitrag., Ausschuhwahl.
- Striegau.** 21. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. z. schwarzen Bär“. Beitrag.
- Ulm.** 28. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. z. Steinbock“. Gesch., Beitrag.
- Weissenfee.** 21. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Schomburg, Langhansstr. 143.
- Wetter.** 24. Abds. 8 Uhr, Vers. bei Schaberger, Königstr. 37a. Ausschuhwahl.
- Werbst.** 21. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Vogel im „Kathskeller“. Ausschuhwahl.

Am Neuaussstellung und Anzeige der Versammlungstage und -Lokale für 1902 für den Versammlungskalender sind die Sekretäre unserer Ortsvereine hiermit ersucht!

Anzeigen.

Der Erste Ortsverein der Tischler u. verw. Berufsgen. zu Berlin

feiert am **26. Dezember** (2. Weihnachtstfeiertag) in den Festsälen der „Berliner Ressource“, Kommandantenstr. 57, sein

33. Stiftungsfest,

bestehend in **Konzert**, abwechselnd mit **Gesangs-** und **Theater-Aufführung**, anschließend in beiden Sälen **Ball**. — Die Festrede hat Verbandsgenosse und Landtagsabgeordneter Herr R. Goldschmidt wiederum übernommen. — Zu diesem Feste sind alle Freunde und Genossen freundlichst eingeladen. — Billets à 50 Pf. sind bei unserem Kassirer, Herrn S. Schweiger, Skalitzerstr. 103 und allen Ausschuhmitgliedern zu haben.

Kasseneröffnung 5 Uhr. — Anfang des Festes 6 Uhr Abds.

Für unsere Vereins-Bibliotheken

sind noch einige gebundene Exemplare „Die Eiche“, Jahrg. 1900, zu dem geringen Preise von Mk. 3,50 pro Exemplar zu beziehen von der Expedition, Berlin O. 17, Münchebergerstr. 15.

Prima Gölner Façonleim
offerirt zu billigsten Preisen
Chemische Fabrik Seefeld
(Oberbayern).

Ortsverband Sprottan.

Durchreisende Genossen erhalten die Verbandsunterst. von 75 Pf. in Naturalien in der Herberge zur Heimath. Genossen, die keinen Ortsverein ihres Berufes am Orte haben, erhalten 50 Pf. beim Ortsverb.-Kass. Gen. Radzei, Katholischer Kirchplatz.

In Langenöls erhalten durchreisende Gewerksvereins-Genossen, wenn sie Lauban nicht berühren, freie Verpflegung. Zu melden beim Kassirer E. Baumgart, Mittel-Langenöls 208.

Der Arbeitsnachweis des Ortsv. der Tischler und verw. Berufsgen. zu **Graudenz** befindet sich Weichselstr. 3. Sprechst. Mittags 12—1, Abds. von 7—8 Uhr. — Durchreisende Genossen erh. Mittagessen und Nachtlöge.

Der gemeinsame **Arbeitsnachweis** des Ortsv. der Tischler **Berlin I** bis VI, für Jedermann unentgeltlich, befindet sich jetzt **Grünstraße 20, pt.** Täglich geöffnet Vorm. von 8—10 Uhr.

Der Arbeitsnachweis des Ortsverbandes Eibelfeld befindet sich b. Hr. F. Jigge, Breite- und Arenbergerstr.-Ecke.